Abend-Ausgabe.
Mittwoch, 11. September.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pf.,
mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk.,
Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.

Stettiner Zeitung.

№ 424.
Stettin, 1878.

Inserate: Die viergespaltene Petitzeile 15 Pf.
Redaction,
Druck und Verlag von R. Grassmann.
Kirchplatz Nr. 3.

Stettin, 11. September. Von den Gegnern wird das Gerücht zu verbreiten gesucht, daß Herr Stadtrath Schlutow eine etwa hier auf ihn fallende Wahl nicht annehmen werde. An diesem Gerüchte ist selbstverständlich kein Wort wahr und bitten wir alle unsere Freunde, nur um so eifriger für die Wahl des Herrn Stadtrath Schlutow wirken zu wollen.

Dr. Friedrich Kapp.

Bei den mancherlei Urtheilen, welche über Herrn Kapp gefällt sind, wird es wünschenswerth sein, Genaueres über seine Vergangenheit zu erfahren.

Herr Friedrich Kapp ist am 13. April 1824 zu Hamm in Westalen geboren. Er hat dort das Gymnasium besucht, dann seit 1842 in Heidelberg, später in Berlin die Rechte studirt und ist seit 1845 Referendarius in Hamm gewesen. Im Jahre 1848 nahm er seinen Abschied aus dem Staatsdienste und ging nach Frankfurt a. M. Hier betheiligte er sich am Septemberaufstande der Republikaner; da dieser aber mißglückte, mußte er fliehen und begab sich 1849 nach dem damals republikanischen Frankreich, und zwar nach Paris. Hier ward er Erzieher im Hause von Alexander Herzen, dem bekannten geistreichen russischen Revolutionär, der durch seine revolutionären Brandschriften ganz Rußland unterminirt und vergiftet hat und der durch seine Flugschrift Kolokol nicht wenig zu dem revolutionären Getriebe mitgewirkt hat, an dem Rußland heute noch krankt. Kapp folgte Herzen, als dieser nach Genf zog, und übersetzte einige seiner Schriften ins Deutsche. Dann wanderte er nach Amerika aus, ließ sich in Newyork als Advokat nieder und praktizirte hier von 1850—1870. Im politischen Leben trat er für die republikanische Partei ein, der er auch in Europa bereits angehört hatte. Im Mai 1870 ist er nach Deutschland zurückgekehrt und hat sich in Berlin niedergelassen.

Herr Kapp ist übrigens ein Mann, der auch literarisch nicht unthätig gewesen ist und dessen Tendenzen man aus diesen Schriften sehr wohl beurtheilen kann. Die Schriften, welche Herr Kapp veröffentlicht hat, sind folgende:

1851	Ein Wort über öffentliche Schulprüfungen	26	Seiten,
1854	Die Sklavenfrage in den Vereinigten Staaten	185	„
1858	Leben des Generals Steuben (Amerika)	667	„
1861	Geschichte der Sklaverei in den Verein. Staaten von Amerika	516	„
1862	Leben des Generals von Kalb (Amerika)	306	„
1864	Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika	300	„
1868	Geschichte der deutschen Einwanderung nach Amerika	399	„
1871	Friedrich der Große und die Verein. Staaten von Amerika	233	„
1871	Ueber Auswanderung	44	„
1876	Aus und über Amerika. Thatsachen und Erlebnisse.	805	„
	Sa.	3481	Seiten.

Man sieht, Herr Kapp ist ein sehr fleißiger Schriftsteller, dessen Schriften nicht ohne Werth sind. Aber man sieht auch daraus, Herr Kapp ist mit Leib und Seele Amerikaner und hat sich in seinen Schriften auch stets als Republikaner ausgesprochen. Sehen wir nämlich von der kleinen unwichtigen Broschüre von 26 Seiten über Schulprüfungen ab, so behandeln alle seine Schriften nur einen Gegenstand: „Amerika und immer wieder die Republik von Amerika.“ Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, sagt ein altes sehr wahres deutsches Sprüchwort. Wenn Herr Kapp ein Deutscher wäre, der sein Vaterland und seinen Kaiser über Alles liebte, würde er nicht auch über Deutschland und über den Kaiser geschrieben haben, würde sein Herz ihn nicht dazu gedrängt haben? Wenn Herr Kapp dagegen kein Wort über Deutschland schreibt, wohl aber 3455 Seiten über Amerika und dessen Republik, so ist dies in unseren Augen der unumstößliche Beweis, daß Herr Kapp in seinem Herzen stets ganz Amerikaner, stets ganz Republikaner war und es auch bis auf den heutigen Tag ist.

Herr Dr. Kapp ist nun später Reichstags-Abgeordneter gewesen, aber er hat dasselbe Schicksal gehabt, wie Herr Dr. Dohrn, sein bisheriger Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen will ihn nicht und hat ihn nicht wieder gewählt. Berlin ist sein Wohnsitz; aber auch Berlin will ihn nicht und hat ihn nicht gewählt. Um Stettin, das nun mit einem Male als Lückenbüßer dienen soll, hat sich Herr Kapp bis jetzt gar nicht gekümmert, ebenso wenig hat sich allerdings Stettin um Herrn Kapp gekümmert. Herr Kapp hat kein Verdienst um Stettin, als daß man ihn hierher von Seiten der Herren Dohrn und Wolff empfohlen hat. Soll nun Stettin auf diese Empfehlungen hin Herrn Kapp wählen? Das scheint selbst der Gegenpartei lächerlich. Sie citirt daher noch einige Geister. Heute Abend wird Herr Dr. Karl Braun aus Wiesbaden für Herrn Kapp auf dem Bocke auftreten.

Wer ist denn nun aber Herr Dr. Braun? Es ist ein sehr redseliger und schreibseliger Herr, der die Gewandtheit hat, über jedes Thema ohne Vorbereitung zu reden oder zu schreiben und der daher nur Länder zu durchfliegen braucht, um sofort eingehende Reiseberichte in die Welt zu senden. Leider hat das Lustre, welches einst seinen Namen umgab, durch verschiedene Umstände sehr an Glanz verloren. Bei seinen Berichten über Bernsteingewinnung in Ostpreußen, bei seinen Reisebeschreibungen wollte man viel Bekanntes entdecken, wie wenn schon andere Schriftsteller Aehnliches geschrieben, und als ob bei allem Guten und Neuen, welches Herr Braun liefert, das Gute eben nicht neu, das Neue aber nicht gut sei. Auch im deutschen Reichstage gilt sein Name nicht mehr das, was er in früheren Zeiten dort gegolten. Ein ziemlicher Hang zu nicht immer guten Witzen, ja zur Possenreißerei und eine nicht gerade allzu große und schroffe Ueberzeugungstreue — Herr Braun konnte es z. B. nicht über sich gewinnen, für die Aufhebuug der Spielbank in Wiesbaden einzutreten, sondern verstand es, bei der Abstimmung sich unsichtbar zu machen — haben seinem Ansehen einigermaßen geschadet. Fügen wir hinzu, daß Herr Braun Vorsitzender des volkswirthschaftlichen Kongresses ist, den sowohl Herr Kapp wie Herr Dr. Wolff zu besuchen pflegen, daß er außerdem mit dem letzteren, so viel wir wissen, ein wenig verwandt ist. Herr Dr. Braun wird nun Herrn Kapp, die „bedeutende Kapazität“, zu unterstützen und das Fiasko, welches dessen hiesige Wahlrede gemacht hat, möglichst wett zu machen suchen. Mit welchem Erfolge, müssen wir abwarten.

Wir hatten diesen Artikel bereits geschrieben, als uns die heutige „Neue Stettiner Zeitung“ gebracht wurde, und wir den Aufruf für Herrn Kapp lasen. Bisher waren außer Herrn Wendtlandt und Herrn H. Dohrn nur die beiden Agenten des erstgenannten Herrn, die Herren Emil Aron und Lichtheim, für Herrn Kapp aufgetreten. Jetzt ist es diesen rührigen Agenten der Fortschrittspartei gelungen, noch eine ganze Schaar von Anhängern zu gewinnen. Von den Vorstehern der Kaufmannschaft allein die Herren Allendorf, Carl Braun, Ferd. Brumm, Petsch, Theune und Walter, von den Stadtverordneten die Herren Dr. Amelung, Cohn, Decker, Greffrath, Kreich, Kanzow, Rabbow, Dr. Scharlau, Dr. Wolff, Winkelsesser. Alle diese Herren marschiren jetzt im Gefolge der Herren Emil Aron und Lichtheim und werden unter diesen Führern in den Wahlkampf und für die Fortschrittspartei eintreten.

Deutschland.

Berlin, 10. September. Der „Hess. Mrgztg.“ zufolge ist dem Generalkommando zu Kassel mitgetheilt worden, daß der Kaiser höchstwahrscheinlich am 14. d. auf Wilhelmshöhe eintreffen wird. Die Kaiserin wird daselbst schon am Tage vorher erwartet. Es heißt, daß auf Wilhelmshöhe für fast 300 Personen, die zum kaiserlichen Hoflager gehören, Quartiere bestellt sind. Weiter vernimmt das genannte Blatt, daß der Kaiser mit der Absicht umgeht, täglich in den Parkanlagen Reitübungen anzustellen, woraus zunächst auf ein gutes Befinden im Allgemeinen zu schließen, dann aber auch weiter zu folgern ist, daß der oberste Kriegsherr die Parade zu Wabern im Sattel abnehmen wird.

— Der „Kreuz-Zeitung“ berichtet man aus Gastein vom 5. September: Der Kaiser hat gestern zum ersten Male seit der schweren Verwundung eine Abendgesellschaft besucht, nachdem Sr. Majestät der am 1. September erfolgte erste Kirchgang gut bekommen war. Der Kaiser nahm gestern den Thee bei der Gräfin v. Lehndorff-Steinort, welche gegen 40 Personen aus der deutschen und österreichischen vornehmen Badegesellschaft zu diesem frohen Anlaß bei sich versammelt hatte. Se. Majestät begleitete mit Beifall und Heiterkeit das von Mitgliedern der Familie und der Gesellschaft aufgeführte Lustspiel. Der Kaiser unterhielt sich dann stehend und herumgehend eine halbe Stunde auf das Huldvollste mit fast allen Anwesenden und nahm darauf am Theetisch der Frau vom Hause Platz. Dort verweilte der Kaiser, zwischen der Frau Fürstin Bismarck und der Frau Fürstin Odescalchi sitzend, noch über eine Stunde im heiteren Gespräch und hörte noch einige Lieder, welche Frau v. Rössing am Klavier vortrefflich vortrug. Um 10¼ Uhr verließ Kaiser Wilhelm die Gesellschaft. Se. Majestät hat die Nacht sehr gut geschlafen. Das am 3. dieses Monats hier eingetretene gute Wetter befestigt die Hoffnungen, welche für einen vollständigen Erfolg der hiesigen Kur Seiner Majestät von allen Seiten gehegt werden.

— Gerade vierzehn Wochen ist es her, da wurde zum ersten Male der Name des Dr. Carl Nobiling genannt, genannt mit so viel Flüchen und Verwünschungen, wie nur je der Name Eines, der durch eine unerhörte That, durch eine Scheußlichkeit sich außerhalb der Grenzen der Menschheit gestellt. Um jene Nachmittagstunde des 2. Juni Unter den Linden vor dem Hause Nummer 18, wo 20,000 Menschen mit verstörten Gesichtern, mit gerötheten Wangen, mit fliegendem Athem einen ungeheuren Knäuel bildeten, aus dem man nichts hörte als Wehrufe und Flüche, die sich vereinten zu einem großen Schrei des Entsetzens, von dem man nichts sah als ein Hin- und Herstürmen, als aufgeregte Gestikulationen, — da hätte nicht viel gefehlt, und bar jedes Mitleids, das sonst der ohnmächtige Körper eines Verwundeten vielleicht erregen konnte, hätte man den bewußtlosen Attentäter aus dem Wagen gezerrt und ihn in Stücke gerissen, hätte man ihn massakrirt, hätten ihn die Füße einer über jede Grenzen der Ueberlegung hinaus aufgeregten Menschenmasse zu Tode gestampft. Berittene Schutzleute voran, berittene Schutzleute hinterdrein, Schutzleute zu Pferde an beiden Seiten, so mußte man den Gefangenen, den Staatsverbrecher nach dem Gefängniß, ins Spital bringen, um ihn zu schützen vor der berechtigten Volkswuth, um ihn aufzubewahren für das Einzige, was er auf dieser Erde noch zu thun hatte — für das Geständniß seiner Schuld und der näheren Umstände dessen, was er gethan.

Monate lang hat man ihn gepflegt, mit einer Sorgsamkeit, als gälte es nicht das Leben eines Verworfenen zu erhalten, sondern als gelte es das Dasein eines Theuren zu retten. Kein Mittel der Pflege und keines der ärztlichen Kunst ist unversucht geblieben, um ihm zunächst das Leben und dann den Verstand zu erhalten, — Leben und Verstand bis zu dem Augenblicke, wo man klar hätte sehen können über die Motive, die ihm die Flinte in die Hand gedrückt haben in jener unglückseligen Nachmittagstunde des 2. Juni 1878. Aber ärztliche Kunst und ärztliche Pflege waren umsonst — daß der Verstand umnachtet bleiben mußte, wußte man seit einiger Zeit, daß sein Leben nicht mehr zu erhalten wäre, wußte man seit ein paar Tagen. Nichts ist ermittelt worden und über Nichts hat man Auskunft erlangen können — ein tiefes Geheimniß, dunkel wie das Grab, in das der Verbrecher in diesen Tagen gescharrt werden wird, umhüllt das Nobiling'sche Attentat heute, wie vor 14 Wochen. Nichts läßt von denjenigen Ermittelungen, die bisher gemacht werden konnten — Ermittelungen, die ja natürlich nicht ein Zehntel des Werthes haben, wie etwa ein Halbdutzend Vernehmungen des Verbrechers selbst — darauf schließen, daß Nobiling Mitwisser, Mitschuldige seiner furchtbaren That auf dieser Erde zurückläßt, daß nicht mit ihm der Einzige, der Antheil hatte an dem unseligen Verbrechen, aus der Welt scheidet. Jene Ermittelungen hatten nichts Anderes ergeben, als das Eine: daß ein Mensch, toll vor Eitelkeit bestrebt eine That zu thun, die ihn unsterblich machen soll, gewillt, die Welt aus ihren Fugen zu heben durch ein Verbrechen, in der Idee, dieselbe Welt, die er in Verwirrung und Bestürzung setzt, zu beglücken — daß dieser eine Mensch die That allein, ohne Mitwissen Anderer, ohne Mitschuldige, ohne Komplottanten geplant und ausgeführt hat.

Ueber das Lebensende und über die letzte Lebenszeit des Attentäters wird Folgendes mitgetheilt. Zunächst schreibt ein Berichterstatter:

„Ich habe Frau von Gauvain, die Mutter Nobiling's, gesehen, die allein, ohne Begleitung einer ihrer Töchter, oder ihres zweiten Gatten, auf die Nachricht, daß ihr Sohn im Sterben liege, herbeigekommen war. Sie verließ das Zimmer der Krankenstation unmittelbar, nachdem der Arzt erklärt hatte, Nobiling hätte zu leben aufgehört. Sie schien nicht sonderlich erschüttert, nicht allzu heftig bewegt — nach den Erschütterungen, die sie vor einem viertel Jahre erfahren hatte, mußte der Tod ihres Sohnes fast spurlos an ihr vorübergehen, denn augenscheinlich ist das derjenige Ausgang des Lebens des Attentäters, den die Familie, über die ohnehin durch den Verbrecher soviel Schande gebracht ist, auf's Innigste wünschen mußte. Frau von Gauvain hatte ihren Sohn vollkommen entstellt vorgefunden. Er glich in nichts mehr jenem Menschen, der am zweiten Juni verhaftet worden ist. Die Krankheit, die Auseiterung eines Theils der Gehirnmasse hatten ihn vollkommen verändert, hatten seine Glieder gekrümmt, hatten ein, einem Menschen kaum mehr ähnlich sehendes Wesen aus ihm gemacht, dessen Anblick nur der Arzt und nur der geübte Krankenwärter ertragen konnte, in dessen Nähe sich nur Personen aufhalten konnten, die an die Schrecken der Kranken- und der Sterbelager gewöhnt sind. Nobiling hat seine Mutter nicht erkannt. Die Lippen bewegten sich in der letzten Stunde und brachten irgend welche dumpfe Laute, ein kaum hörbares Murmeln hervor, augenscheinlich waren dieselben überhaupt keine Worte, denn Nobiling hatte das Bewußtsein längst vorher verloren.

Es war eine vollkommene Vereiterung des Gehirns eingetreten und außerdem war in der letzten Zeit fortdauernd Gehirnmasse aus den Wunden ausgetreten, so daß bereits seit längerer Zeit — worüber sich die Aerzte jetzt frei äußern dürfen — keine Hoffnung mehr war, Nobiling bei Verstande zu erhalten. Sonntag trat die hauptsächlichste Verschlimmerung ein und die Aerzte waren auf eine nahe bevorstehende Katastrophe vorbereitet. Der eingetretene Tod wurde sofort amtlich und aktenmäßig konstatirt.“

— Die Auflösung des von der Internationale in Paris geplanten Arbeiter-Kongresses, sowie die Verhaftung einiger Parteiführer ist, wie bereits hervorgehoben, von den gemäßigten Republikanern, einschließlich der Anhänger Gambetta's, sehr kühl aufgenommen worden. Zwar unterlassen die bezüglichen Organe aus taktischen Gründen, das Verhalten der Regierung offen zu billigen; allein das Stillschweigen dieser Blätter bekundet, daß die „Bürger“ Finance, Deville u. s. w. keineswegs auf die Unterstützung der maßgebenden republikanischen Kreise zählen dürfen. Hierzu kommt, daß selbst einem Theile der radikalen Senatoren und Deputirten, welcher in der parlamentarischen Schule der letzten Jahre eine gewisse Besonnenheit und Mäßigung gelernt hat, vor der Bundesgenossenschaft der Internationale zu grauen anfängt. Deshalb kann man auch vorhersagen, daß die Kammern nach ihrer Wiedereröffnung sich mit dem aufgelösten Arbeiter-Kongresse kaum zu befassen haben, beziehentlich über die jüngsten Vorgänge einfach zur Tagesordnung übergehen werden.

Ueber den Verlauf der jüngsten Fraktionssitzung der radikalen Abgeordneten wird dem „W. T. B.“ vom 10. d. aus Paris gemeldet:

„In einer von den radikalen Mitgliedern der Deputirtenkammer wegen des Einschreitens der Behörden gegen den Sozialisten-Kongreß gestern abgehaltenen Versammlung wurde Louis Blanc beauftragt, dem Minister des Innern, de Marcere, das Bedauern der Versammlung über das Verhalten der Behörden gegenüber dem Vereinigungs- und Assoziations-Rechte auszusprechen, so wenig auch die Deputirten sich mit den Doktrinen des Kongresses selbst irgendwie einverstanden erklären könnten.“

Ein Zweifel über die letzten Absichten des nach Paris einberufenen Kongresses kann übrigens kaum noch bestehen. An erster Stelle dürfte es sich darum gehandelt haben, die europäischen Kadres der Internationale neu zu organisiren. Man kann deshalb den Ausführungen des „Soleil“ nur beipflichten, welcher an die Auflösung des Kongresses folgende bemerkenswerthe Betrachtungen knüpft: „Aus welchen Elementen bestand dieser Kongreß? Aus Einheimischen und Fremden, welche lediglich durch das Band des dreifachen Hasses gegen den Glauben, die Familie und das Eigenthum mit einander vereinigt sind. Die Lehren, welche man auf diesem Kongresse vorgetragen hätte, sind die nämlichen, die

voriges Jahr in Belgien und früher in der Schweiz verkündet worden sind, die nämlichen, welche in Deutschland den Arm Hödel's und Nobiling's bewaffnet, welche in Rußland zur Ermordung des Generals Mesenzow geführt haben. Ist es nicht die Pflicht der Regierung, zu verhindern, daß man von offener Tribüne herab die moderne Gesellschaft in ihren Grundlagen erschüttert? Liegt es nicht im Interesse der Republik, daß man sie nicht mit solchen Verirrungen solidarisch und für solche Angriffe gegen die gesellschaftliche Ordnung und die öffentliche Ruhe verantwortlich machen kann? Wir können es uns daher auch gar nicht erklären, daß republikanische Blätter, wie der „Rappel", gegen das so löbliche und entschiedene Verhalten der Regierung protestiren. Diese Blätter sollten die ersten sein, sie dafür zu preisen; denn wenn es eine Politik giebt, welche dem Regime von 1870 zu längerer Dauer verhelfen kann, so ist es eine entschieden konservative Politik, so oft es gilt, die Prinzipien, auf denen das ganze gesittete Europa beruht, aufrecht zu erhalten."

Ausland.

Serajewo, 8. September. Die Nachrichten von unseren bei Doboj eingetroffenen Verstärkungen und von dem geplanten kombinirten Manöver mögen die Insurgenten veranlaßt haben, am 5., nach dem siegreichen Gefechte der Brigade Waldstätten, den Rückzug auf ganzer Linie anzutreten. Am 6. konnte von Doboj und Kotorsko aus Fühlung mit dem Gegner nicht mehr aufgefunden werden. Wohin sich derselbe gewendet, ob er die Konzentrirung seiner Kräfte an der mittleren Drina anstrebt oder es vorzieht, durch kleine Banden unsere Bewegungs- und Etappenlinien zu beunruhigen, ist vorläufig unbekannt.

Die am 5. auf dem rechten Bosna-Ufer zwischen Doboj und Maglaj erschienenen Insurgentenbanden, welche nach kurzem Kampfe von unseren rasch herbeigeeilten Truppen versprengt wurden, haben sich wahrscheinlich von jenen aufständischen Banden abgetrennt, welche bisher der Division Szapary entgegenstanden. Durch das allmälige Eintreffen unserer Truppen-Verstärkungen auf dem Operations-Schauplatze wird das Armee-Kommando in die Lage versetzt, mit hinreichenden Kräften in jener Richtung aufzutreten, wo bedeutende Insurgentenmassen angesammelt sind. So konnten jetzt schon gegen Kljuc und Livno Expeditionen entsendet werden, und dürfte ersterer Punkt, sowie auch Trebinje schon heute in unseren Händen sein; auch hofft man, daß wir binnen drei Wochen Herr des für dieses Jahr zur Besetzung in Aussicht genommenen Gebietes sein werden, worauf die politische und administrative Organisation des Landes beginnen wird.

Die vollzogeme militärische Okkupation wird wohl nicht ausschließen, daß wir noch durch längere Zeit Beunruhigungen von kleinen Banden in Flanke und Rücken erfahren werden. Sie wird aber einen Theil unserer Kräfte entbehrlich machen, wodurch das Gerücht an Glaubwürdigkeit gewinnt, daß dann das 13. Armeekorps in die Heimat rückversetzt wird. Der vorübergehend gestörte Postverkehr zwischen Maglaj und Doboj wurde gestern wieder aufgenommen. Die Feldpost funktionirt jetzt korrekt und regelmäßig. Täglich geht eine Post ab, und fast täglich kommt eine an.

Die Ermordung von zwei Genie-Soldaten auf der Straßenstrecke Doboj-Maglaj bekundet erneuert die Unsicherheit des Verkehrs und wirkt beunruhigend auf Jene, die hier zu reisen gezwungen sind. Nichtsdestoweniger hat der hiesige deutsche Konsul, Dr. Frommelt, der sich während der Abwesenheit des Konsuls Wassitsch um die österreichischen Unterthanen sehr verdient machte, gestern über Brood seine Urlaubsreise angetreten, nachdem er Tags vorher ein Diner gab, welchem auch Baron Philippovich beiwohnte.

Gestern wurde der berüchtigte Agitator und Insurgentenführer Hadschi Hafdia standrechtlich erschossen. Derselbe zählte zu den reichsten Bewohnern Serajewos und bot 20,000 Dukaten für sein Leben.

Gestern wurden dreißig Verschwörer entdeckt und verhaftet, welche beabsichtigt hatten, Serajewo an mehreren Punkten anzuzünden.

Paris, 8. September. Die verschiedenen Organe der Ultraradikalen und der Sozialisten führen gegen den Polizeipräfekten und den Minister des Innern eine so drohende Sprache, daß man beinahe glauben könnte, sie suchten irgend einen Putsch oder eine Straßenemeute herbeizuführen. Es möchte ihnen dazu auch wohl der gute Wille nicht fehlen, aber man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß weder unter der Restauration, noch unter der Julimonarchie, noch unter dem zweiten Kaiserreiche die öffentliche Ruhe mehr gesichert gewesen ist, als in diesem Augenblicke, und daß es den Führern nicht einmal gelingen würde, auch nur die Parodie einer Emeute zu Stande zu bringen.

Die Auflösung des internationalen sozialistischen Kongresses war übrigens seitens des Polizeipräfekten ein durchaus gesetzlicher Akt und sogar schon deshalb geboten, weil die Veranstalter des Kongresses die das Versammlungsrecht regelnden Vorschriften des Gesetzes offen verletzt hatten. Es ist nur bedauerlich, daß die gouvernementalen republikanischen Blätter, wie die „Republique francaise", das „Siecle" u. s. w. es nicht wagen, den Minister des Innern und den Polizeiminister gegen die Anklagen und die Angriffe der Ultraradikalen zu vertheidigen, da man darin den Beweis sehen muß, daß die sogenannten gemäßigten Republikaner eine Einbuße ihrer Popularität befürchten, wenn sie sich offen für die Aufrechterhaltung des Gesetzes erklären. Die französische Behörde soll übrigens die Beweise in Händen haben, daß der hauptsächliche Zweck des beabsichtigten Kongresses darin bestand, die europäischen Kadres der Internationale neu zu organisiren, und sodann, im Hinblick auf die aller Wahrscheinlichkeit nach in Deutschland zu erwartenden Maßregeln, darauf bezügliche Beschlüsse zu fassen. Es muß nun natürlich erscheinen, daß die gegenwärtige französische Regierung alle ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel anwendet, um den Versuch zu verhindern, den Schwerpunkt der sozialistischen Aktion nach Paris zu verlegen, und zwar nicht allein aus Gründen der inneren Sicherheit, sondern auch besonders deshalb, weil dadurch möglicher Weise diplomatische Schwierigkeiten entstehen könnten.

Die gestern erfolgte Hinrichtung der beiden Raubmörder Lebiez und Barré hat mehreren besonders chauvinistischen Organen Veranlassung gegeben, auf eine Beschuldigung zurückzukommen, welche bekanntlich bei den gerichtlichen Verhandlungen der Präsident des Assisenhofes gegen Deutschland ausgesprochen hatte. Man wird sich wohl erinnern, daß Lebiez, ein der ultra-radikalen und sozialistischen Partei angehörender junger Mediziner, von dem bekannten sozialistischen Fanatiker Buffenoir als Gerant eines Parteiorgans engagirt worden war, zu dessen Gründung angeblich „eine deutsche Baronin" die Mittel geliefert haben sollte. Der ehrenwerthe Präsident des Assisenhofes drückte bei Erwähnung dieser „Thatsache" sein Bedauern darüber aus, „daß Deutschland in diese Angelegenheit verwickelt sei." Die deutsche Presse ist damals diesem Herrn Assisenpräsidenten die Antwort nicht schuldig geblieben, aber es ist niemals klargestellt worden, in wie weit die Angabe, daß eine deutsche Dame die Mittel zur Gründung eines französischen sozialistischen Organes hergegeben, der Wahrheit entspreche. Da nun heute gewisse Blätter keinen Anstand nehmen, wiederholt „Deutschland" zu beschuldigen, die französischen Sozialisten mit Geld zu unterstützen, so dürfte es angebracht sein, zu konstatiren, daß die angebliche deutsche Baronin, von welcher im Prozesse die Rede war, eine geborene Pariserin ist, die allerdings einige Jahre mit einem deutschen Freiherrn von E. verheirathet war, aber schon seit langer Zeit Wittwe ist und mit dem Bürger Buffenoir „in einem Hause" wohnt. Der Herr Assisen-Präsident mußte das aus den Akten wissen. Man muß daher bedauerlicher Weise zu der Annahme gelangen, daß der Herr Assisenpräsident seine Aeußerung mala fide gethan hat.

Ein Schrei des Unwillens geht durch die gesammte Presse, durch den „Temps", das „XIX. Siècle" und das „Siècle" ebenso, wie durch den „Figaro", die „Assemblée nationale" und die „Estafette" über die skandalösen Vorgänge, welche die gestrige Doppelhinrichtung auf dem Platze la Roquette begleitet haben. Einstimmig wird anerkannt, daß das System der öffentlichen Hinrichtungen sowohl aus allgemein menschlichen, als aus rechtsphilosophischen und humanitären Gründen zu verwerfen ist. Die Einen verlangen als das geringste Zugeständniß an den Geist der Zeit die intramurane Hinrichtung, wie sie in anderen Ländern Brauch ist und bei den Garantien, mit denen man sie umgiebt, alle Vortheile der öffentlichen Vollstreckung ohne deren gestern wieder so grell hervorgetretenen Nachtheile bietet. Die Anderen gehen noch weiter und erklären der Guillotine als einem Richtwerkzeuge den Krieg, welches die Anwendung der Todesstrafe zu einer bestialischen Schlächterei herabwürdige. Der gestrige Fall war in der That ganz außerordentlich grausenerregend: das Blut Barré's verspritzte und ergoß sich nicht nur über das Schaffot, sondern auch über das ganze Henkerpersonal und Lebiez, der unmittelbar darauf das Gerüste bestieg, welches man nicht einmal flüchtig zu reinigen sich die Zeit nahm, trat recht eigentlich vor eine Schlachtbank und sah von dem Henkerbeil das Blut seines Genossen noch in dicken Tropfen herabträufeln, daß es sich mit dem seinigen vermählte. Der „Figaro" z. B. verlangt also einen schmerzlosen oder jedenfalls unblutigen Vollstreckungsmodus, etwa mittelst Blausäure oder mit Hilfe der Elektrizität. Daß endlich die absoluten Gegner der Todesstrafe, wie der „Rappel", aus der gestrigen Episode neue Beweisgründe für ihre Anschauung schöpfen, braucht kaum gesagt zu werden. Praktisch werden diese Erörterungen wahrscheinlich die Folge haben, daß die Regierung sich neuerdings, wie sie schon einmal unter dem Ministerium Jules Simon gethan hat, ernstlich die Frage vorlegen wird, ob die öffentliche Hinrichtung nicht in der That ein überwundener Standpunkt, ein nicht mehr haltbares Postulat der älteren Kriminalistenschule geworden ist, eine Frage, die übrigens, wie es heißt, auch durch die Initiative der Abgeordneten auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden soll.

Provinzielles.

Stettin, 11. September. Gestern Nachmittag fiel in Abwesenheit ihrer Eltern die $3^1/_2$jährige Tochter des mit seinem Fahrzeuge im grünen Graben liegenden Kahneigners Kochale aus Tschicherzig vom Verdeck des Kahnes in's Wasser und ertrank. Die Leiche wurde bald nachher aufgefunden, indessen blieben die ärztlicher Seits angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos.

— Neben der eigentlichen Falschmünzerei wird bekanntlich auch die betrügerische Herabminderung des Metallgeldes sehr stark betrieben und diese Manipulation selbstverständlich nur an den Sorten aus Edelmetallen geübt. So sind neuerdings Zwanzigmarkstücke in den Verkehr gelangt, welche an den Rändern abgenommen sind. Durch diese Manipulation ist selbstverständlich die Umschrift des Randes beseitigt, oder mindestens sehr verflacht; derartig behandelte Goldstücke sind daher bei nur einiger Aufmerksamkeit als spoliirte zu erkennen.

Stargard, 10. September. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr auf der Massower Chaussee. Der Restaurateur Lüttcher hierselbst fuhr mit seiner Frau und einem (nicht ihm zugehörigen) Kinde auf einem Wagen vom Manöver zu Hause. Hinter ihm her fährt der Schlächter W. von hier; als dieser an dem Wagen des L. vorbeifahren will, duldet dies das Pferd des Letztern nicht, es jagt davon und der Wagen stößt mit dem entgegenkommenden Postwagen so unglücklich zusammen, daß alle drei Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden. Frau L. war sofort eine Leiche; L. lag lange Zeit besinnungslos, scheint aber außer einer Verstauchung des rechten Armes keine weiteren Verletzungen davongetragen zu haben, während das Kind unverletzt blieb.

In der Nacht vom Sonnobend zum Sonntag wurde dem Gutsbesitzer Page in Altenfließ bei Wangerin ein Reitpferd mit Sattel und dem gesammten Zaumzeug gestohlen. Nachdem dieser Diebstahl am Sonntag Morgen gegen 11 Uhr der hiesigen Polizeibehörde telegraphisch signalisirt war, gelang es bereits eine halbe Stunde später, des Diebes habhaft zu werden, welcher ganz gemüthlich auf dem Pferde zum Wallthor hineingeritten kam. Der Dieb ist ein Herumtreiber, auf den die Behörde wegen anderer mit ihm zu pflückender Hühnchen schon längst gefahndet hat.

Greifswald, 9. September. Für morgen wird die Ankunft der zahlreich angemeldeten Fremden zur Wanderversammlung der deutschen und österreichischen Bienenwirthe erwartet. Die Vorkehrungen zu ihrem Empfange und zur Unterbringung in Quartiere sind von einem freiwilligen Wohnungs-Comité getroffen worden. Von Seiten der Central-Kommission der Wander-Versammlung ist eine „Festgabe" vorbereitet, welche jedem Mitgliede eingehändigt werden wird. Dieselbe besteht in einem 15 Seiten starken Heftchen, welches zunächst ein plattdeutsches Begrüßungsgedicht: „Imkergruß" von Dr. Theodor Pyl enthält. Den Hauptheil des kleinen Werkes bildet eine „Geschichte der Stadt Greifswald", ebenfalls von Dr. Pyl. Von bleibendem Werthe für uns Greifswalder ist ebenfalls der der Festgabe beigefügte, neu gearbeitete Stadtplan. So wird die den deutschen und österreichischen Bienenwirthen gewidmete Festgabe zugleich zu einer dauernden Erinnerung der Greifswalder an die jetzt bevorstehenden Festtage werden.

Garz a. R., 9. September. Aus dem Orte Zudar wird folgender Fall berichtet: Der Pensionär des dortigen Pastors, ein junger Mensch von 15 bis 17 Jahren, begab sich gegen Abend von dort nach der etwa $^1/_3$ Stunde entfernten Glewitzerfähre, um die Postsachen abzuholen. In der Nähe von Losentitz traten aus dem Gehölze 2 Vagabonden auf ihn zu und befragten ihn nach seiner Uhr, ob er Geld bei sich habe, ob er den Pastor in Zudar kenne und ob derselbe reich sei, auch große Hunde habe, worauf sie ruhig ihres Weges weiter gingen. Gegen 8 Uhr begiebt sich der junge Mensch, nachdem er vorher das Vorgefallene erzählt, noch in den Garten. Hier wird er plötzlich von Jemandem von hinten überfallen und gebunden, während ein anderer ihm ein Tuch in den Mund stopft. In Folge des Schreckens wird er von seinen epileptischen Anfällen befallen und weiß nun auch nicht mehr, was weiter mit ihm geschehen ist. Etwa $^1/_2$ Stunde darnach hört eine Frau ein Stöhnen, welches sie veranlaßt, hinzuzutreten, und findet dieselbe nun den jungen Menschen in bewußtlosem Zustande an einer Wagendeichsel angebunden auf dem Boden liegend, während weißer Schaum vor seinem Munde steht. Er befindet sich bis jetzt in ärztlicher Behandlung. Die betreffenden Vagabunden sollen hier in Garz gesehen sein.

Vermischtes.

— (Berauschte Fische.) Der „P. L. Ztg." wird aus Insterburg geschrieben: „Daß Menschen hin und wieder sich in eine fröhliche Stimmung versetzen können, dürfte nichts Ungewöhnliches sein, daß dies aber auch Fischen passirt, die doch täglich mit dem Nassen zu thun haben, gehört wohl zu den größten Ausnahmen, und doch ist es Faktum, daß heute sämmtliche Fische in unserem Schloßteich betrunken waren. Eine in der Nähe belegene „Baierisch-Bier-Brauerei" hatte mit ihrem Fabrikat „Pech" und mußte dasselbe (man will sagen, daß es 300 Tonnen waren), weglaufen lassen. Der Zufall wollte es nun, daß das Wasser des Oberteiches in Folge des Umbaues der sogenannten Strauchmühle abgesperrt ist, so daß die braune Biermasse ohne jede Mischung mit Wasser in den Schloßteich drang. Wenige Stunden darauf wimmelte es an der Oberfläche von großen und kleinen Fischen, welche die verschiedensten Manöver ausführten. Zu Tausenden lagen sie ruhig auf der Seite, als wollten sie ihren Rausch ausschlafen, andere drehten sich wieder in schnellen Kreisen, während Tausende nur die Spitzen der Köpfe vorstreckten, und, wie es schien, nach Luft schnappten. Die Thiere in einer ungeahnten Masse und verschiedenster Größe gaben dem Wasser eine völlig dunkelschwarze Farbe und boten einen seltenen Anblick. Das war aber auch ein Fest für den Janhagel. Jung und Alt, Knaben und Mädchen, Männer und Weiber mit Körben, Knitteln, Stangen, kleinen Netzen 2c. bewaffnet, fielen wie die Krähen über die bedauernswerthen Wasserbewohner her und zogen sie erbarmungslos ans Ufer, bis ein energisches Halt des Besitzers, Herrn Lieutenant Behrend, dazwischen schallte und dem Treiben ein Ende machte. Es haben kleine Knaben Hechte von mindestens 10 Pfund Gewicht mit der Hand herausgenommen.

Literarisches.

Die photographische Gesellschaft in Berlin hat einen Katalog ihrer auf Lager befindlichen Arbeiten veröffentlicht, der einen Ueberblick giebt über die reichen Kunstschätze, welche diese Gesellschaft dem Publikum bietet. Wir machen auf denselben besonders aufmerksam.

Telegraphische Depeschen.

Mühlhausen i. Th., 10. September. Nach einer Meldung des „Mühlhauser Anzeigers" wurden bei der gestrigen Stichwahl im hiesigen Landrathskreise 3531 Stimmen abgegeben, davon 3516 für den Grafen Wilhelm Bismarck und 15 für Professor Reulaux. Die der liberalen Partei angehörigen Wähler enthielten sich der Stimmabgabe. Die Wahl des Grafen Bismarck erscheint sonach unzweifelhaft.

Augsburg, 10. September. Die „Augsburger Abendzeitung" enthält eine vom Oberbürgermeister Fischer gezeichnete Mittheilung, in welcher Namens des deutschen Kronprinzen anläßlich des demselben seitens der Bevölkerung bereiteten Empfanges, insbesondere bezüglich der Haltung der Feuerwehr und der Kriegervereine, Dank und Anerkennung in den wärmsten Worten ausgesprochen werden.

Gastein, 10. September. Der Kaiser machte heute, trotz des trüben Wetters, seine gewöhnliche Morgenpromenade, das Aussehen des Kaisers wird zunehmend frischer und besser.

Wien, 10. September. Offizielle Meldung. Von der 36. Division wird aus Banjaluka von gestern berichtet:

Die rechte Flanke des Feindes bei Kljuc wurde am 8. d. umfaßt und der Feind, obgleich er überall Widerstand leistete, auf allen Punkten zum Rückzug gezwungen. Der steile Bergrücken, auf welchem sich das Kastell befindet, wurde erstiegen, der Feind wurde zum Aufgeben des Kastells genöthigt, letzteres wurde von uns besetzt. Der Feind zog sich fluchtartig nach allen Richtungen zurück, die Gegend von Kljuc ist gänzlich von Feinden gesäubert. Bei Lieskovac kam es am 8. d. zwischen unseren aus Jägern bestehenden Vorposten und etwa 600 Insurgenten zu einem Geplänkel, worauf sich die letzteren zurückzogen. Am Nachmittag desselben Tages fand bei Prosicenikamen ein Geplänkel zwischen Insurgenten und ungarischer Landwehr statt.

Nach einer Meldung aus Doboj betrug der Verlust der Insurgenten in dem Gefechte vom 5. September über 600 Mann. Zwischen Han Karenova und Gracanica stehen 6000 Insurgenten. In der Umgegend von Banjaluka nimmt die Entwaffnung ihren ungestörten Fortgang, auch Sanskimort ist ohne Widerstand besetzt worden.

Die türkische Besatzung von Trebinje ist in Gravosa eingeschifft worden, diejenige von Gaczko soll in Metkovich eingeschifft werden.

Wien, 10. Septbr. Die „Polit. Korresp." bringt folgende Meldungen:

Aus Konstantinopel, den 10. d.: Das Marineministerium hat 7 Transportdampfer nach Batum gesandt, um die Garnison und das Kriegsmaterial hierher zu befördern.